

In Mahrungsfragen.

und einfacher, den Verkauf zu dezentralisieren und jedem einzelnen Gemüseverkaufsstand einen entsprechenden Teil der verfügbaren Kartoffeln zuzuwiesen, damit diese überall erhältlich sind und in kürzester Zeit in die Hände der Käufer gelangen können. Man sagt, das Wort „Dezentralisation“ sei ein leeres Schlagwort. Ja, man müßte aber das Wort zur Tat werden lassen, und wir würden weniger an dem beklagenswerten Mangel praktischer Einrichtungen leiden. Die verfügbare Menge an Lebensmitteln müßte an sämtliche Lebensmittelgeschäfte zur Verteilung gelangen, die ihrerseits angehalten werden müßten, alle diese Waren zum Verkaufe zu bringen, um so für ihre rascheste Verteilung unter der Bevölkerung zu sorgen.

Allerdings hat man in dieser Hinsicht einige schlechte Erfahrungen gemacht. Die Gemeinde Wien hatte vor einiger Zeit größere Quantitäten von Reis aus ihren Lagerbeständen an einige Greisler und Kaufmannsgeschäfte verteilt. Was geschah? Die glücklichen Besitzer dieses so begehrten Artikels beeilten sich, ihn an ihre nächsten Bekannten und Geschäftsfreunde weiterzugeben. Der Greisler lieferte den Reis an den Bäcker, der ihn mit Mehl versorgt, an den Fleischhauer, bei dem er seine Fleischportion einkauft, an den Wirt, von dem er des Abends sein Bier holen läßt — und das große Publikum bekam von der ganzen Menge kein Körnchen zu sehen. Reis war und blieb — trotz der großen Mengen, die zur Ausgabe gelangt waren — ein Artikel, der einfach nicht erhältlich war. Es wäre aber doch traurig, wenn derartigen Mißständen, nun, da die entsprechenden Erfahrungen gemacht wurden, nicht sollte vorgebeugt werden können. Schlimmstenfalls müßte von der Gemeinde selbst eine Anzahl von städtischen Verschleißstellen eröffnet werden; bei dem ausgezeichneten Apparat, der der Gemeinde zur Verfügung steht, bei der großen Zahl ihrer Angestellten müßte sich derlei ohne weiteres durchführen lassen. Will man aber die Kaufleute, die ja unter der Ungunst der heutigen Verhältnisse selbst schwer zu leiden haben, nicht ausschalten und umgehen, so wäre es wohl ein leichtes, sie zum Verschleiß der Lebensmittel heranzuziehen, den sie mit Hilfe und unter Aufsicht der Gemeindefunktionäre durchzuführen hätten. Sicherlich würde sich hier ein Modus finden lassen, der den Kaufleuten frommt und der Bevölkerung in gleicher Weise nützt.

Es ist ja auch gewiß nicht notwendig, daß hundert und aber hundert Menschen sich vor den Ständen der Aktiengroßschlächterei ansammeln. Die Gemeinde Wien läßt nur durch diese Gesellschaft ihre Vorräte an Fett und Margarine zum Verkauf bringen. Unter den heutigen Verhältnissen müßte aber unbedingt eine ganz gewaltige Vermehrung der Verkaufsstände eintreten, selbst auf die Gefahr hin, daß durch Vergrößerung der Spesen der Gewinn beim Fettverkauf sich in einen Verlust verwandelt.

In unserm Blatte wurde vor wenigen Tagen von einer hochgestellten Persönlichkeit zu den vielen Vorschlägen gegen das Anstellen ein neuer hinzugefügt, der gewiß beherzigenswert ist und an den maßgebenden Stellen sicherlich in Erwägung gezogen werden wird. Es hieß in der betreffenden Aufschrift:

Tagtäglich fast liest man von Vorschlägen, welche die Beseitigung des recht unliebsamen Straßensbildes der um Brot, Mehl, Butter, Milch ufm. angestellten Massen herbeiführen wollen. Abwarte dieser Zweck nicht am aller-einfachsten durch die Ausgabe von Nummern an die Kunden erreicht werden, wie sie zum Beispiel bei den Bankhaltern schon längst üblich ist? Der Vorrat, der in den betreffenden Geschäften an einem Tage zum Verkaufe gelangt, ist doch gegeben, ebenso das Quantum, das jeder Käufer erhalten darf; eine einfache Division dieser Größen gäbe die Zahl der Kunden, die an diesem Tage befriedigt werden können. Ist diese Zahl in dem betreffenden Geschäft vor Beginn des Verkaufes ermittelt — sagen wir zum Beispiel sie wäre 300 —, so hätte man das bei allen Geschäften mit starkem Andrang postierte Wachorgan die auf Pappe bedeckt (mit Ausdruck der Geschäftstamptagie) verzeichneten Nummern 1 bis 300 den bereits wartenden und den später kommenden Kunden in der Reihenfolge ihrer Anstellung, beziehungsweise ihres Erscheinens, einzu-

händigen; jeder, der eine solche Nummer erhalten hat, weiß dann, daß er sein Quantum erhält, wann immer er auch am selben Tage kommt, während jeder, der keine Nummer mehr erhält, ebenso sicher weiß, daß alles weitere Warten zwecklos wäre. Wer eine hohe Nummer hat, braucht dann nicht mehr bei jedem Wetter endlos zu warten, bis er drankommt, und kann die so gewonnene Zeit besser verwerten; das vergebliche Warten und die dadurch erzeugte arge Mißstimmung wären damit gründlich beseitigt. Ich kann mir absolut keine nennenswerte Schwierigkeit denken, die einem solchen Vorgang entgegenstehen könnte, durch den viel Zeit erspart und bei Kunden wie auch bei den Verkäufern viel Gerede und Aergernis vermieden würde. Auf einen Versuch könnte man's zum mindesten ankommen lassen!

Gegen das entsetzliche „Anstellen“ gibt es aber vor allem ein einfaches Mittel: die Aufteilung der vorhandenen Waren in einer Weise, die nichts zu wünschen übrig läßt. Jeder Kaufmann, der mit Lebensmitteln handelt, müßte alle einschlägigen Artikel führen, selbst dann, wenn die Quantitäten, die man ihm davon zuweisen kann, nur gering sind. Und es müßte dafür gesorgt werden, daß diese Waren gerecht und unparteiisch an den Konsumenten gelangen. Man hat in früheren Zeiten Protektion gebraucht, um eine Anstellung zu bekommen; man bewarb sich um Protektion, um Freibillets ins Theater zu erhalten — heute braucht man Protektion, um „durchs Haustor“ einkaufsen zu dürfen. Der Kaufmann weist die Menschen fort, die seit Stunden vor dem Geschäftslokal stehen, läßt die Kolladen herab und bedient die bevorzugte Stammkundschaft, die durch die Hintertür in den Laden gelangt. Die Familienkarte, die bereits vielfach angeregt und deren Einführung von der Regierung bereits in Erwägung gezogen wurde, würde hier sicherlich wohlthuend Wandel schaffen. Jede einzelne Familie würde sich den Kaufmann wählen, bei dem sie ihre Befordrungen machen will, und dieser würde das Nahrungsmittelquantum, das er zur Befriedigung seiner Kundschaft haben muß, auf Grund der vorgewiesenen Familienarten zugewiesen erhalten. Die Dezentralisation müßte sich auf alle die Artikel erstrecken, die zur Bereitung der Mahlzeiten notwendig sind. Die Frau muß Fett und Mehl, Eier und Brot im selben Laden erhalten können, zu dem sie sich den Eingang erobert hat. Es darf nicht mehr geschehen, daß eine Hausfrau von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr auf die Erdäpfel wartet, um 10 Uhr sich vor dem Bäckerladen anstellt, um 12 Uhr in die Reihe der Wartenden tritt, die Kaffee kaufen wollen, dort um 1 Uhr erfährt, daß keiner mehr vorhanden ist, dagegen um 3 Uhr Zucker ausgegeben wird. Sie steht um 2 Uhr wieder da und hört um 4 Uhr, daß auch der Zucker bereits wieder verkauft ist. Was geht da an Zeit, an Arbeitskraft verloren, wie viele verlieren ihre Gesundheit bei diesem ewigen und oft nutzlosen Stehen in Wind und Wetter!

Und immer und immer wieder muß es betont werden: nicht der Mangel an Lebensmitteln ist schuld an diesen bitteren Uebelständen, einzig und allein der Mangel jeder Organisation. Seit kurzem ist nun ein Ernährungsamt geschaffen worden, dessen Hauptaufgabe in der Exekutive liegen soll. Mit berechtigter Erwartung sieht man seinem Wirken entgegen. Sicherlich — der Heroismus, den unsere Hausfrauen bei der Beschaffung der Lebensmittel bewiesen, der unterzogene Eifer, der stille, demütige Verzicht, wenn wieder einmal stundenlanges Warten vergebens gewesen — er reißt sich würdig den heldenmühtigen Kämpfen unserer Soldaten an der Front an. Sie verdienen darum nicht nur das höchste Lob und die herzlichste Bewunderung — sie verdienen, daß die maßgebenden Stellen endlich ihren Leiden und Plagen ein Ende machen, sie verdienen die weitestgehende Unterstützung aller Faktoren, deren Aufgabe die Fragen der Abprovisionierung sind — sie verdienen vor allem — Lebensmittel! Ernst Klebinder.